

Wojciech Kowalski

ZUR SPRACHGESCHICHTE

Es ist zwar seit de Saussure üblich geworden, von Sprach-synchronie und -diachronie zu sprechen¹, dennoch erscheint das Problem komplizierter als eine blosse Unterscheidung der beiden Zeitsphären: der Gegenwart und des Prozesses. Die synchronische Sprachbetrachtung operiert mit solchen Sprachformen, die sich im Laufe von Jahrhunderten herausgebildet haben, also mit Ergebnissen einer Evolution. Ich werde auf dieser Grundlage den Standpunkt aufstellen, dass die Synchronie eine ungefähre Abbildung der Diachronie ist. Niemand würde heute versuchen, die Sprache der zeitgenössischen Kommunikation (Laute und Wörter) als eine diachronische Angelegenheit zu betrachten, ohne einen älteren Text für den Vergleich herangezogen zu haben. Der aktuelle Sprachgebrauch muss demnach für eine historische Erscheinung gehalten werden: er enthält die bisherige Sprachgeschichte und stellt zugleich ein Kettenglied in der weiteren Entwicklung der Sprache dar.

Die Einteilung in Prozess und Gegenwart erscheint jedoch unzureichend, um diesem Sachverhalt Rechnung tragen zu können. Die Gegenwart trägt die Zeit der Textsendung; sie bildet die obere Grenze der Wirklichkeit, die in jedem gegenwärtigen Augenblick als Zustand erscheint. Der Prozess hat in Hinsicht auf die aktuelle Wirklichkeit überhaupt keine Zeitdeutung, denn er konstituiert die Zeit extern: er verleiht der jeweiligen Ge-

¹ Vgl. F. de Saussure (*Cours de linguistique générale*, Paris 1972): "Est synchronique tout ce qui se rapporte à l'aspect statique de notre science, diachronique tout ce qui a trait aux évolutions. De même synchronie et diachronie désigneront respectivement un état de langue et une phase d'évolution".

genwart eine zeitliche Dimension, indem er ein aktuelles Faktum auf andere Fakten chronologisch bezieht. Intern ist der Prozess mit der Zeit identisch: er ist, deren Vergegenständlichung. Damit aber ein zeitgenössischer Text mit einem älteren verglichen werden darf, also damit zwei Texte gleichgestellt werden, deren jeder in einer anderen Sprachverwendung fungiert, muss eine dritte Kategorie miteinbezogen werden: die linguistische Zeit, die mit dem Moment der Textaufnahme zusammenfällt. Die linguistische Zeit organisiert einen jeden Text, unabhängig davon, in welchem Zeitraum der Sprecher bzw. der Textautor gelebt haben mag. Erst im Schema: Textsendung (Gegenwart des Sprechers) - Prozess (Zeit oder Chronologie von Fakten) - Textaufnahme (linguistische Zeit = Gegenwart des Empfängers) darf also von der Sprachgeschichte gesprochen werden.

Welche Zwecke verfolgt nun das Interesse für die Sprachgeschichte, abgesehen davon, dass die Diachronie als ein reales Faktum angesehen und erfolgreich betrieben werden kann?

Erstens drängt sich die Interpretation auf, dass die Sprachgeschichte in der Geschichte der Sprachwissenschaft enthalten ist. Es bestehen nämlich in der Geschichte der Sprachwissenschaft zahlreiche Interpretationen der Sprache, die keine neue Sprachtheorie - wohl auch in der Zukunft - verändern kann. Gemeint ist hier, dass einzelne "Schulen" oder gar einzelne Sprachwissenschaftler mit unterschiedlichem Sprachbegriff gearbeitet haben, weswegen sie auch jeweils etwas anderes untersucht haben: die Evolution des Sprachbegriffs macht die Sprachgeschichte aus, da die Sprache immer das ist, was die Forscher untersuchen.

Zweitens kann die Sprachgeschichte als ein Modell der Sprachbetrachtung oder sogar der Sprachaufnahme angesehen werden. Als Modell der Sprachforschung kommt sie vor, wenn die Sprachveränderungen zum einzigen und hauptsächlichsten Gegenstand einer Sprachtheorie werden. Die in einer solchen Theorie formulierten Prinzipien der Sprachentwicklung reduzieren den Sprachbegriff auf die Veränderungen der Sprache; die Sprachgeschichte wird mit der Sprache identifiziert². Als Modell der Sprach-

² Als ein solches Modell sind diejenigen Prinzipien der junggrammatischen Schule zu betrachten, die vornehmlich der Lautseite der Sprache gelten.

aufnahme tritt die Sprachgeschichte auf, wenn die in der Sprache gespeicherte Geschichte zur Interpretation der gegenwärtigen Wirklichkeit eingesetzt wird³.

Drittens erwächst die historische Betrachtung der Sprache aus dem Interesse für die Sprache in Gesamtheit. Sie ist damit nur ein Teil des Ganzen, der zum Gesamtheitsbild seinen Beitrag leistet. In dieser Umgebung ist die Geschichte der Sprache unumgänglich, weil neben solchen Faktoren wie Modell der sprachlichen Kommunikation, Geschichte der Sprachwissenschaft, Sprache und Bedeutung, theoretische Sprachbetrachtung, Input und Output auch sie auf die Sprachverwendung Einfluss nimmt. Es ist allerdings erforderlich, die Sprache in ihrem Verhältnis zum Sprachbenutzer zu erforschen; in dieser Hinsicht scheinen die angeführten Gebiete die nötigen Informationen zu liefern.

Kontexte derart aber sind - unter dem Aspekt der Zweckmässigkeit - selbstverständlich. An dieser Stelle will durch die Geschichte der Sprache erörtert werden, inwieweit die Veränderungen im Sprachkontinuum den Begriff der Sprache determinieren, bzw. inwieweit die Abänderungen der Sprache die Sprachforschung bestimmen können. Diese Teilaufgabe ist sowohl empirisch als auch theoretisch greifbar. Denn, wenn die Sprache in jedem Moment ihre Geschichte enthält, so muss auch umgekehrt festgestellt werden, dass sie in der Sprachgeschichte enthalten ist: die Darstellung der Sprachentwicklung erfolgt immer auf sprachlichem Wege. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die historische Sprachwissenschaft kaum von der ganzen übrigen Sprachwissenschaft: die Sprache ist hier zugleich Objekt und Methode der Darstellung. Aus diesem Grunde ist es berechtigt zu erforschen, inwiefern das Objekt durch die Methode, bzw. die Methode durch das Objekt beeinflusst wird.

Dass eine solche Problemstellung tatsächlich sinnvoll ist, wird beispielsweise aus Coseriu's folgender Feststellung deutlich: "Das Problem der Antinomie von Synchronie und Diachronie ist im Grunde ein Scheinproblem, besser gesagt, ein unzutreffend formuliertes Problem. Denn so, wie de Saussure diese Antinomie formuliert hat, gehört sie nicht der Objektsebene,

³ Dazu vgl. W. K o w a l s k i, *Zur sprachlichen Relevanz der Wortstellung im Deutschen*, im Druck.

sondern der Betrachtungsebene an: es handelt sich hier nur um eine Verschiedenheit der Standpunkte, um eine methodische Unterscheidung (die dazu noch einer bestimmten Methode eignet), die aber schon als reale, den sprachlichen Fakten selbst zukommende Unterscheidung interpretiert worden ist⁴. Die Untersuchungsmethode zeichnet also den Sprachbegriff vor, mit welchem die Sprachwissenschaft operiert. Der Begriff der Sprache kann unterschiedlich konstruiert werden, je nachdem, welchen Bereich von sprachlichen Erscheinungen er erfassen soll; er muss sogar mit der Forschungsmethode variieren, da es die Sprache selbst ist, die ein Beschreibungsmittel und -objekt darstellt. Insofern als die Entwicklung der Sprachforschung mit der Entwicklung der Sprache vor sich geht, kann mit Recht erforscht werden, wie die Betrachtungsebene durch die Gegenstandsebene bestimmt wird.

Ich gehe hier vor der Annahme aus, dass die Veränderung der Sprache nur aufgrund der Wechselbeziehung Sender-Empfänger im Modell der sprachlichen Kommunikation entstehen kann. Die Sprachwandel hat also in der Sprachverwendung seinen Ursprung, und ist an der Sprachverwendung zu erkennen. Im Hinblick darauf ist es sogar falsch zu formulieren, dass sich die Sprache verändert, weil die Veränderungen das Wesen der Sprache ausmachen: zwischen Sender und Empfänger beginnt die Sprache als Prozess zu sein.

Der Prozess besteht aus Veränderungen. Die primäre Innovation im Kommunikationsakt ist die Differenzierung in zwei sprachliche Kategorien: die des Senders und die des Empfängers. Insofern die Sprache als Prozess vorhanden ist, bleibt diese Unterscheidung konstant, unabhängig davon, ob die gegebenen Kommunikationspartner ihre Gesprächsrollen wechseln, oder ob der Sprecher und Hörer (bzw. der Verfasser und der Leser) im gleichen Zeitalter oder in unterschiedlichen Zeiträumen leben: wenn ein Kommunikationsakt zustande kommt, muss eine Beziehung zwischen Sender und Empfänger vorhanden sein.

⁴ E. Coseriu, *Sincronia, diacronia y tipologia*, Madrid 1965, dt. Übers. von U. Petersen, *Synchronie, Diachronie und Typologie*, [in:] D. Cherubim (Hrsg.), *Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft*, Berlin-N.Y. 1975, S. 138.

Wenn die abstrakten sprachlichen Kategorien auch konstant bestehen, so bleibt doch Tatsache, dass der empirische Sprachbenutzer wechselweise zum Sprecher und Empfänger wird: diese Kategorien werden also von verschiedenen Menschen besetzt, die sich gegebenenfalls im unterschiedlichen räumlichen oder zeitlichen Abstand befinden können, über differente sprachliche Erfahrung oder aussersprachliche Kenntnisse verfügen, verschiedene Ziele in der Kommunikation erreichen wollen, über mannigfaltige Sachverhalte sprechen usw. Jeder Kommunikationsakt ist in seinem *situationellen* Zusammenhang neu und schöpferisch: er führt eine Änderung ein, weil er die Sprache in den Prozess der Geschehnisse verwickelt. Diese Miteinbeziehung der Sprache in den Gang der Wirklichkeit kommt auf doppelte Weise zum Vorschein: zum einen begleitet die Sprache die Menschheit in ihrer Geschichte und spiegelt diese ab, zum anderen werden durch Sprache neue Ereignisse zur Wirklichkeit berufen, die zum Teil sprachlicher (literarische und gesprochene Texte), zum Teil aussersprachlicher Natur (die sogenannten Performativa⁵) sind.

Der zeitliche Anfang der Sprache lässt sich einerseits als das Aufkommen der Muttersprache identifizieren: ihr schöpferischer Charakter schlägt im literarischen Schaffen durch, das das Kulturgut der Nation zur Geltung bringt⁶; zum anderen besteht er in der Frage nach den letzten Elementen der Sprache, die nicht immer historische Fakten zutage fördern, sondern oft nur "als Erklärungsversuche für sprachliche Phänomene zu werten sind"⁷. Zum dritten ist der Ursprung der Sprache mit den besagten Ereignissen zu messen, die nur durch Sprache zustande gebracht werden.

⁵ Vgl. J. L. A u s t i n, *How to Do Things with Words*, Oxford 1962.

⁶ Auf diese Eigenschaft der Muttersprache hat erstmals Dante (1305) aufmerksam gemacht; A. D a n t e, *De vulgari eloquentia*, dt.: *Über das Dicht in der Muttersprache*, Darmstadt 1925.

⁷ Vgl. A. H e i n e k a m p (*Sprache und Wirklichkeit nach Leibniz*, [in:] H. P a r r e t (Hrsg.), *History of Linguistic Thought and Contemporary Linguistics*, Berlin-N.Y. 1976, S. 540) zu Leibniz; auch N. C h o m s k y (*Cartesian Linguistics*, N.Y. 1966, dt. Übers. von K. K r u s e, *Cartesianische Linguistik*, Tübingen 1971, S. 18) in Bezug auf Herder; nach ihren Ausführungen seien in dieser Zeit die Untersuchungen über den zeitlichen Anfang der Sprache Untersuchungen über das Wesen der Sprache. Nach unserer

Das Bild der Sprache, das sich aus einer solchen Interpretation des Prozesses ergibt, lässt erkennen, dass zwischen der Sprache und ihren Variationen in jeder Entwicklungsphase das Teil-Ganzes-Verhältnis bestehen muss, welches sich u.a. dadurch demonstriert, dass die These von den sozialen Ursachen des Sprachwandels auch als ihre eigene Umkehrung, d.h. These von den sprachlichen Ursachen des sozialen Wandels, sinnvoll ist! Selbst die wildesten Veränderungen mit Kriegen, Revolutionen und Putschen, die man sich vorstellen könnte, können aber nicht vor sich gehen, wenn sie objektiv nicht begründet sind. Das Ineinandergreifen von sprachlichen und wirklichen Faktoren, der Zusammenhang vom Historischen und Gegenwärtigen zwingt zur Annahme, dass eine Sphäre bestehen muss, die sich ihrer eigenen Kontrolle entzieht, und die sich selbst als Teil nicht enthalten kann. Diese Sphäre stellt, einfach ausgedrückt, die eigentliche Basis (nicht: das Objekt!) der Sprachbetrachtung dar: es ist die *G e s c h i c h t e*.

Die Geschichte wird hier verstanden als eine Menge von objektiven und subjektiven Faktoren, ein Gemisch von wirklichen und sprachlichen Fakten, welche im Prozess des Geschehens ineinander übergehen: "*G e s c h i c h t e* vereinigt [...] die objektive sowohl als subjektive Seite und bedeutet ebensogut die *historiam rerum gestarum* als die *res gestas* selbst; sie ist das Geschehene nicht minder wie die Geschichtserzählung. Diese Vereinigung der beiden Bedeutungen müssen wir für höherer Art als für eine bloss äusserliche Zufälligkeit ansehen: es ist dafür zu halten, dass Geschichtserzählung mit eigentlich geschicht-

Auffassung braucht die Fragestellung ausserdem gar nicht sprachlicher Natur zu sein: die Frage nach dem Ursprung der Sprache betrifft in diesem Kontext vielmehr das Wesen der Wirklichkeit als einer der "letzten Elemente" der Sprache. Reflexionen derart gehen auf existentialphilosophische Überlegungen Heideggers über das Wesen des Seins zurück, das nicht verwechselt werden darf mit dem Wesen des "Seienden." (M. Heidegger, *Sein und Zeit*, Halle 1927).

^R Diese Zweideutigkeit der Sprache stellt auch R. Simone, (*Sperone Speroni et l'idée de diachronie*, [in:] *Parret* (Hrsg.), *op. cit.*, S. 314) im Wesen der Diachronie fest: "La notion de la diachronie des langues est atteinte forcément sous la forme la plus »forte«, c'est-à-dire non seulement en tant que justification de changements linguistiques de fait, qui ont lieu dans la réalité, mais aussi en tant que tentative de relier l'évolution des langues à un processus plus global de modification historique, qui affecte la réalité tout entière".

lichen Taten und Begebenheiten gleichzeitig erscheine; es ist eine innerliche gemeinsame Grundlage, welche sie zusammen hervortreibt"⁹.

Wenn oben gesagt wurde, dass die Geschichte durch die Wechselbeziehung zwischen Sender und Empfänger im Modell der sprachlichen Kommunikation angefangen hat, so ist die Frage, warum es so sein sollte, sehr leicht zu beantworten: zwischen Sender und Empfänger tritt die Sprache als Geschichte regulierend ein. Die Sprache, die die Geschichte mitgemacht hat, tritt im Sprachgebrauch zwischen den Sender und den Empfänger als diese Geschichte selbst: sie vertritt vergangene Geschehnisse, die gegenwärtig nur in der Form von sprachlichen Belegen und ausschliesslich in ihrer sprachlichen Fassung zugänglich sind. Für die empirische Sprachverwendung bedeutet es, dass der Sprecher und der Hörer über dieselbe Geschichte verfügen: die Gegenwart des Senders ist mit der linguistischen Zeit identisch, die Kommunikationspartner werden nur durch ihre Funktionen im Verständigungsakt getrennt, wo der Prozess vonstatten geht.

Der Umstand, dass die Sprache in den Prozess der Geschichte verflochten ist, von dem sie nicht geschieden werden darf, hat jedoch zur Folge, dass auch das Verhältnis des Sprachbenutzers zur Geschichte einer ständigen Wandlung unterliegen muss - vorausgesetzt, dass der Sprachbenutzer an der Kommunikation teilnimmt; für einen Beobachter wandelt sich eben die Geschichte. Bei grösserem Zeitabstand zwischen Sender und Empfänger, wo der Prozess der Geschichte (und also der Geschichtserzählung) mehrere Veränderungen erfahren hat, müssen sich die beiden Kommunikationspartner durch ihre Beziehung zur Geschichte unterscheiden: zwischen die Textsendung und den Textempfang tritt der geschichtliche Prozess ein, der nur noch als Sprache fungiert. Die Beziehung zwischen Sender und Empfänger bleibt unveränderlich; was sich dabei ändert, ist das Koordinatensystem der Geschichte, in welchem die gegebenen Verständigungspartner leben und welches die Wandlung ihrer geschichtlichen Bezugspunkte verzeichnet.

Diese Wandlung widerspiegelt sich zunächst in der qualita-

⁹ G. W. F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Leipzig 1907, S. 103.

tiven Beurteilung, die der Sprecher in seiner Rede als Intention gibt. Da die Geschichte letzten Endes von Menschen gestaltet wird, und sie Sprache mannigfaltige Intentionen verwirklichen lässt, so liegt der beschriebene Vorgang, der als Dialog gilt, der Geschichte zugrunde. Der Dialog beruht darauf, dass der Sprachbenutzer sein Sprachvermögen auf die Identifizierung der Intention verwendet, die in der materiellen Rede (in den Schallwellen oder Buchstaben) enthalten ist. Er ist also eine direkte Manifestation der Sprache, die ausser ihm selbst kaum besteht. "Es darf also Niemand auf andere Weise zum Anderen reden, als dieser, unter gleichen Umständen, zu ihm gesprochen haben würde. [...] Das in dieser Arbeit des Geistes, den articulirten Laut zum Gedankenausdruck zu erheben, liegende Beständige und Gleichförmige, so vollständig, als möglich, in seinem Zusammenhange aufgefasst, und systematisch dargestellt, macht die *F o r m* der Sprache aus"¹⁰.

Fassen wir zusammen: was objektiv besteht, ist die Geschichte, welche sowohl die Sprache (die Geschichtserzählung), als auch die Wirklichkeit (das Geschehene) in sich vereint. Die Geschichte ist als Prozess zu betrachten, der durch Veränderungen konstituiert wird. Diese Veränderungen werden normalerweise als Veränderungen in der Wirklichkeit (Ereignisse, Fakten) empfangen; demgegenüber ist es aber angemessener, von den Veränderungen in der Form der Sprache oder von den *F o r m e n* zu sprechen, da die Form der Sprache im Laufe der Zeit die Fakten ersetzt. Sie ist das ursprüngliche Element der Sprache; auch in einem Text, von dem man weiss, dass er ein Dokument der Geschichte ist, erkennt man seine Authentizität (und die Evolution der Sprache) gerade an der Form. Sie bildet das "älteste" Element des Textes; die beschriebenen Geschehnisse ereignen sich dagegen in der linguistischen Zeit. Daher baut die Konzeption der Sprachgeschichte auf der Beschreibung der "Zustände" der Form der Sprache, d.h. auf den historisch bedingten, pragmatischen Varianten der Sprache, auf.

Nachdem das Wesen der Sprachgeschichte identifiziert wor-

¹⁰ W. von Humboldt, *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*, Berlin 1876, S. 57.

den ist, wenden wir uns jetzt einer nicht minder wichtigen Frage zu: -Wie kann der Sprachwandel beschrieben werden?

Als historisch motiviert ist zuerst die historisch-vergleichende Methode zu nennen. Sie ist als eine direkte Konsequenz der am Anfang des 19. Jhs formulierten Frage nach dem Ursprung der Sprache eingeführt worden¹¹ und hat in der Praxis eine beträchtliche Datenmenge ergeben, die in den siebziger Jahren dann für die Gründung der junggrammatischen Schule Stoff geliefert hat. Die Ergebnisse liegen hauptsächlich in der Phonetik und Semantik (als Gesetze des Laut- und Bedeutungswandels) vor. Die vergleichende Methode selbst bestand darin, dass die Analyse der Sprachevolution mit Daten aus entsprechenden verwandten Sprachen verglichen wurde.

Die strukturalistische Doktrine forderte zunächst eine strenge Scheidung in Synchronie und Diachronie, die in der Praxis zur Änderung des Forschungsobjekts (Prozess---Struktur) hat führen sollen. Die Antinomie von Synchronie und Diachronie wurde später aufgehoben: für diachronische Zwecke hat man nicht selten Methoden eingesetzt, die ihre Entstehung ausschliesslich der strukturellen Linguistik verdanken¹².

Die generativ-transformationelle Grammatik berücksichtigt die Diachronie lediglich dadurch, dass entsprechende Regeln an entsprechenden Stellen hinzugefügt, gestrichen, umgestellt bzw. vereinfacht werden¹³. Versuche zur Erklärung sprachlicher Veränderungen werden hier kaum unternommen.

¹¹ Es handelt sich um die vergleichende historische Sprachwissenschaft des 19. Jhs, deren Programm von F. Schlegel (*Über die Sprache und Weisheit der Indier*, Heidelberg 1808, S. 28) formuliert worden ist: "Jener entscheidende Punkt aber, der hier alles aufhellen wird, ist die innre Struktur der Sprachen oder die vergleichende Grammatik, welche uns ganz neue Aufschlüsse über die Genealogie der Sprachen auf ähnliche Weise geben wird, wie die vergleichende Anatomie über die höhere Naturgeschichte Licht verbreitet hat".

¹² Näheres dazu bei D. Cherubim, *Einleitung zu "Sprachwandel"*, [in:] Cherubim (Hrsg.), *Sprachwandel. Reader zur...*, S. 1-61.

¹³ Vgl. z.B. R. D. King, *Historical Linguistics and Generative Grammar*, Englewood Cliffs, N.J. 1969. Eine besondere Aufmerksamkeit gilt in dieser Frage der "japhetitischen" Linguistik, die N.J. Marr gegründet hat. Marrs "neue Lehre von der Sprache" unterschied sich von der traditionellen historisch-vergleichenden Methode durch den aprioristischen Grundsatz der Vierelementenanalyse (sal, ber, jon, rosch). Historische Sprachen sollen durch

Manche Linguisten erkennen in diesem Kontext die Rolle des Spracherwerbs an¹⁴.

Was darf also von der Beschreibung des Sprachwandels erwartet werden? Ich glaube, entweder führen wir sie am besten auf die vergleichende Methode zurück, oder wir verursachen - tertium non datur - dass die Datenmenge für die Zwecke einer Sprachtheorie, welche die Form der Sprache (historisch-pragmatische Variante der Sprache) zum Gegenstand hat, reinterpretiert wird, damit sie den Anforderungen der Gegenwart gerecht werden könnte. Der Gegenstand der Linguistik ist die Sprache, die immer schöpferische Möglichkeiten bietet, deswegen sollte man die Form ihrer Beschreibung so konzipieren, dass man imstande wäre, etwas Neues zu artikulieren.

Die sprachlichen Veränderungen stimulieren die Sprachforschung; ihre Erkenntnis übt daher auf die Verwendung der Sprache Einfluss aus, was den Austausch von wissenschaftlichen Informationen leichter machen kann.

Katedra Językoznawstwa Niemieckiego
i Stosowanego
Uniwersytetu Łódzkiego

Wojciech Kowalski

O HISTORII JĘZYKA

Celem artykułu jest określenie wpływu zmian językowych na badania lingwistyczne, a co się z tym wiąże, także na pojęcie języka. Autor określa status przedmiotu językoznawstwa historycznego i formułuje obiektywne w sensie historycznym pojęcie formy języka, która w historii łączy w proces język i opisywane fakty przeszłe. Tak pojęty przedmiot językoznawstwa stymuluje, zdaniem autora, badania nad językiem, a co za tym idzie, ma wpływ na użycie języka i oczywiście metod jego opisu. Fakt ten w perspektywie winien ułatwić wymianę informacji naukowych.

die Kreuzung dieser Elemente entstanden sein. (Nach F. M. B e r e s i n, *Istorijskaja lingvističeskich učenij*, Moskva 1975, dt. Übers. von H. Z i k m u n d, *Geschichte der sprachwissenschaftlichen Theorien*, Leipzig 1980, S. 297). Marra Bruch mit der europäischen Linguistik führte damals zur Isolierung der sovjetischen Sprachwissenschaft.

¹⁴ Vgl. P. K i p a r s k y, *Historical Linguistics*, [in:] J. L y o n s (Hrsg.), *New Horizons in Linguistics*, Harmondsworth 1970, S. 302-315.